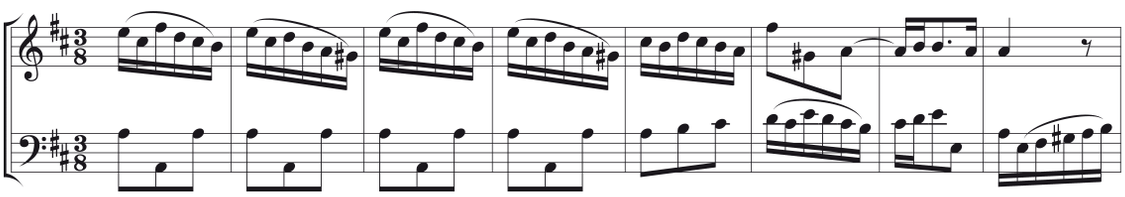
Notenlesen für Profis: Merkmale einer Kadenz

Ein Instrumentalstück wurde im 18. Jahrhundert gerne mit einer Rede verglichen. Man hatte in dieser Zeit die Vorstellung, dass Kadenzen eine musikalische Komposition in sinnvolle Einheiten unterteilen, vergleichbar mit einer gesprochenen Rede, die durch Satzzeichen wie Komma und Punkt gegliedert wird.

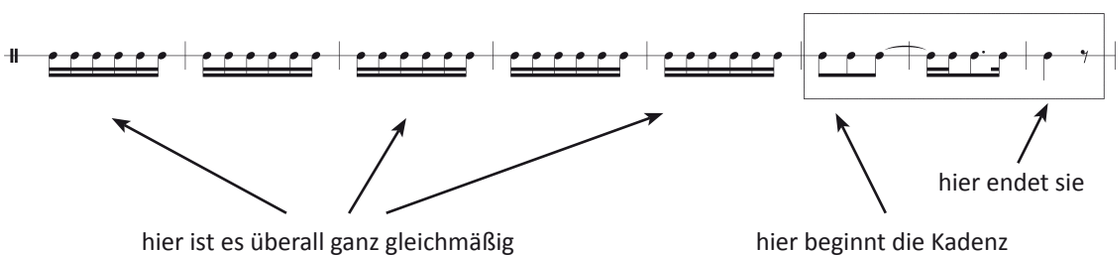
Analysieren ist der Fachausdruck für ein sehr bewusstes Lesen von Noten, ohne diese gleichzeitig zu spielen oder zu singen. Wer ein Stück analysieren möchte, sollte es vom Hören her sehr gut kennen. Denn nur, wenn eine Stelle nach einem Schluss bzw. nach einer Kadenz klingt, ist es auch sinnvoll, in den Noten an der entsprechenden Stelle nach einer Kadenz zu suchen.

Doch wie geht man vor, wenn man Kadenzen noch nicht so gut erkennen kann? Will man Kadenzen über das Lesen entdecken, verhält es sich damit wie mit einem Indizienprozess. Es gibt keine Zeugen, die einem zurufen: »Da vorn sind die Kadenzen, wir haben sie gesehen!« Nur über Indizien kann man auf die unbekannten Aufenthaltsorte von Kadenzen schließen. Ein gutes Indiz zum Beispiel hat der Komponist Arnold Schönberg benannt, nämlich dass sich für eine Kadenzwirkung in der Musik der Rhythmus in der Melodie ändern muss (Schönberg sprach von der *Kadenzkontur*). Dieses Kennzeichen lässt sich sehr gut z.B. an der Musik von Johann Sebastian Bach beobachten. Das folgende Beispiel stammt aus seiner zweistimmigen Invention in D-Dur:

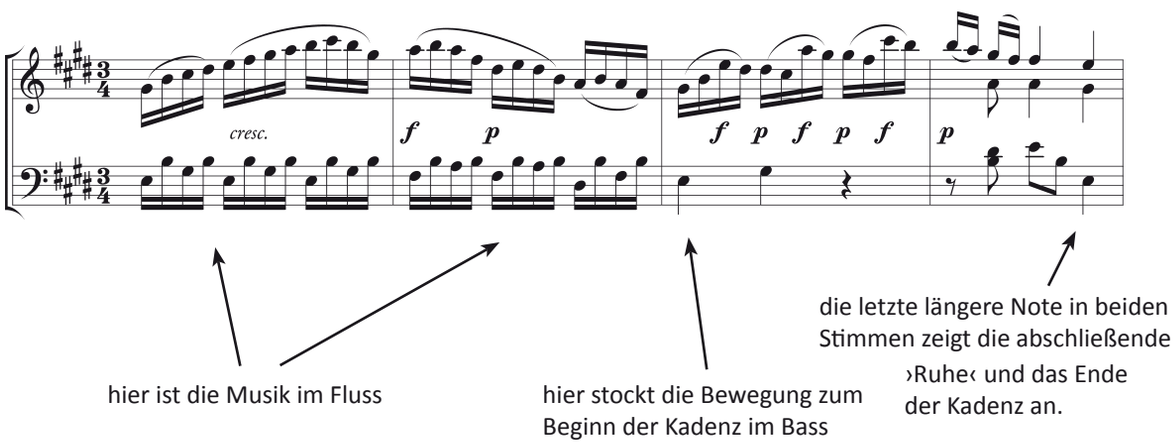


23

Der Rhythmus in der Melodie ist hier ein Indiz für den Kadenzort:



Auch in Mozarts Klaviermusik, z.B. im zweiten Satz der Sonate KV 284, wird der Beginn der Kadenz durch einen Rhythmuswechsel angezeigt, den Abschluss selbst kennzeichnet ein Zur-Ruhe-Kommen der Stimmen:



24